Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 10 (1923)

Heft: 9

Artikel: Moderne Strömungen in unserer Baukunst. III, Replik auf den ersten Beitrag zur Diskussion

Autor: Zollinger, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-11503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MODERNE STRÖMUNGEN IN UNSERER BAUKUNST
III.

Replik auf den ersten Beitrag zur Diskussion.

Die Tatsachen — die Rückblicke in die Zeiten historischer Stilbildungen, ja schon die Rückblicke in das Zeitbild vor 20—30 Jahren beweisen, dass auch das Geschehen in den Veränderungen der Künste ähnlich vor sich geht, wie das grosse Naturgeschehen. Wirkt nicht die Frührenaissance wie das Kommen des Frühlings, die Hochrenaissance wie der farbig festliche Sommer, der Barock wie der früchtereife Herbst und das Empire wie die gefrorenen Schönheiten des Winters! Und alle, bauten sie sich nicht Form aus Form, sind sie nicht stets das Kleid, das der Geist seiner Zeit geschaffen hat! Der gestaltende Geist hat sich nirgends vermessen von heute auf morgen gänzlich neues zu vollbringen, aber er kann nicht anders, als stetig neues zu sinnen, als ewig sich zu wandeln im Rhythmus ewiger Gesetze, wie die Natur selbst, ewig zerstörend und ewig aufbauend.

Bilderbücher und Reisen, Museen und Ausgrabungen lassen uns heute bis an den Anfang aller Dinge schauen. Sie zeigen uns, wie im ewigen Wandel der Kulturen sich eines zum anderen fügte. Sie zeigen uns das Hin- und Herwogen der Weltanschauungen, das Uebernehmen und Verwerfen erschaffener Formen.

Messel baute sein Kaufhaus Wertheim, Olbrich sein Kaufhaus Tietz und Billing seine Universität Freiburg vor 20—30 Jahren. War das nicht die Morgenröte unserer Zeit — und auch nicht vermessen neu entstanden von einem Tag auf den andern. Es war in eigener Tradition lebenlangen Schaffens Endresultat.

Bei uns in der Schweiz ist diese «Frührenaissance» nicht weiter entwickelt worden. Die Entwicklung lief in die Sackgasse, weil man die Elemente jener neuen Bauweise nicht erkannt hat, man hat nur die originellen Aeusserlichkeiten übernommen und verwendet und so kunstgewerbelnde Häuser gebaut; es fehlte an gestaltender Kraft.

Nur die Technik ist unermüdlich bemüht, die Forderungen unserer Lebensästhetik zu befriedigen, und Malerei, Plastik, Literatur und Musik weben mit am neuen Kleid. Architektura steht weise lächelnd abseits. Warum will sie leise lächelnd sterben? Ist die Ausrede, es seien der Dokumente des Niederganges schon genug und es sei die Zeit es nicht wert, sie zu formen, nicht etwa faule Verlegenheit? Wer sich kräftig fühlt, empört sich und setzt dem Niedergang Hindernisse in den Weg! Aber wir haben ja keinen Niedergang, wenn wir nicht politische, wirtschaftliche Elemente mit künstlerischen verwechseln oder vermengen. Die Kunstkultur schafft ihre Werte neben diesem Geschehen, heute, wie in vergangenen Jahrhunderten. Und ist es nicht so, dass sehr oft die stärksten Werte aus politischem, wirtschaftlichem Chaos emporgeschossen sind wie leuchtende Sterne, wie Schreie nach Erlösung! Politisch sind unsere Tage wohl wenig chaotischer, als zur Zeit, da es in Assisi keimte, da Florenz im Wachsen war und weithin seine Wurzeln zog, aus denen neue Triebe sprossten und aufgingen in wundervollen Blüten.

Im Wechsel der Weltanschauungen gärt die treibende Kraft für die Künste. Wenn wir im Geiste die Jahrhunderte der Aegypter, der Griechen, vorbeiziehen lassen, wenn wir durch die Gotik, die Renaissance, den Barock schreiten, staunen wir über die Reinheit des Kulturkleides bis zum letzten Nadelstich. Die Kleider der Männer und Frauen glichen ihren Porzellanen, ihren Möbeln, ihren Teppichen. Die Wagen glichen den Portalen, durch die sie fuhren, glichen den Häusern ihrer Herrschaften. Da war kein Zwiespalt zwischen Lebensform und Lebenskleid. Aber auch jene Bildner haben sich mit Grotesken getummelt, haben um die Form gerungen, die ihrer Idee Gestalt geben sollte. An hundert und aberhundert Dingen laufen wir vorbei, um plötzlich vor einem Gipfelwerk betend zu verharren, an dem wir heute noch das «Warum» ergründen, nicht aber das «Womit» erlernen sollen.

Das Stilwerden ist nicht Genossenschaftssache, ist nicht Mache einer Organisation, ist nicht Statutenwesen eines Vereins. Auch Organisationen bersten, brechen zusammen, sobald die Menschen die Mitgliederschaft versagen, sobald sie aufhören, Nummern zu sein. Gestaltender Geist lässt sich nicht einordnen. Die Kunst kommt nie vom grossen Schub, immer vom Einzelnen, vom Träger der Sendung. Wenn die Sendung nicht erkannt wird, wenn Neid und Missgunst sie verlachen, entsteht das Chaos.

Wir haben ein Chaos durch die Vielen, welche mit dem «Womit» spekulieren, welche mit dem «Womit» den Beruf erlernten, welche das «Warum» nie erkannten, es auch nie erkennen wollten, das «Warum» der Berufenen. Und hier krankt die Organisation der Architektur-Hochschulen, dass sie organisiert das Mittel lehren, womit man den Beruf ausübt und dass sie die Kunstform wie ein Baumittel behandeln. Darum entstehen mit den erlernten Säulen, Gesimsen und Ornamenten die «Gemeinsamkeitsbauten» ohne Leidenschaft, ohne Drang und Atmung. Und hier beginnt dann die Tatsache, dass der Schrei nach dem Halt an der Tradition nur Deckmantel ist für Phantasiearmut, für Mangel an Gestaltungskraft.

Durch das Zerlegen von Homer, Shakespeare und Schiller in Aufsätze sind diese noch nicht erlebt, sondern nur behandelt, vielleicht misshandelt und so ist es mit dem Erlernen der Antike, der Renaissance etc. Und darum sind die Diplomarbeiten der klassischen Klasse an der E. T. H. zum Teil genau so uner-

quicklich anzuschauen, wie zum Teil diejenigen der Klasse, welche mit «Expressionismus» fuhrwerkt. Die Einen schaffen nach alten, die Anderen nach neuen Vorlagen. Beide schaffen nach äusserlich geschautem Anschauungsmaterial. Erlebt ist beides nicht — es sind eben Früchte eines Lehrganges, nur künstliche Früchte, keine künstlerischen Taten, vom Herzblut genährt und durch das Erlebnis am Material und am Leben gemusst. Wie wäre es auch möglich, von diesen jungen Leuten, an denen das Leben noch nie gerüttelt hat, ein reifes Schauspiel formuliert zu sehen! Die Berufenen unter dieser Schar werden später nie mehr ihrer Diplomarbeit gleichen, sondern es wird das Lebendige in ihnen zum Gipfel treiben, genährt von des Lebens Freud und Leid. Die Grosstaten der Kunst wurzeln ja auch in den seltensten Fällen in den Akademien. Zur Zeit der grossen Kunstepochen sind die Grossmeister der Kunst aus den Meisterwerkstätten hervorgegangen. Darum ist auch das Bild ihrer Tätigkeit ein so eminent reiches. Und dieses Erschaffen von Realitäten, dieses Erschaffen aus dem Material hat jedenfalls auch den ungeheuren Respekt vor der Tat erzogen, den man heute noch selbst vor Erzeugnissen kleiner Bedeutung empfindet. Und wie stehen erst sie da — die Grosstaten der Grossmeister, manchmal in ein und derselben Stadt — als Nachbarn, geboren in verschiedenen Zeitaltern — gestaltet von verschiedensten Geistern — eine Versammlung von Persönlichkeiten, die immer verbunden ist durch das «Warum», nicht durch das «Womit», in dem sie einander oft sogar sehr fremd sind.

Wir haben das Chaos nicht mehr, wenn wir die grossen Bauwerke und Bauprojekte unserer Modernen zusammengestellt betrachten. Dann staunen wir vor dieser grossen Einheit im Erleben, im Wollen. Wir entdecken nur Verschiedenheiten in der Aeusserung, im Vollbringen, in der Handschrift. Eine Freude ist es, wie dieser eine Formwille die Erde umfliegt. — Warum nennt man nicht auch Chaos, wenn Donatello anders schreibt, als Ghiberti, Bramante anders, als Alberti oder Michelangelo? Unter den tiefernst schaffenden Baukünstlern unserer Zeit wird es keinen geben, der seine Bauformen aus kubistischen oder expressionistischen Bildern borgt. Aber dem, dessen Bauwerke «Expressionismus» sind, dessen Wiege ist wohl bei den Aegyptern, bei den Gotikern oder im Barock gestanden.

Wer nach Stil ruft, muss vor allem Charakter im Stil meinen und wenn ein Charakterbild in unsere Architektur kommen soll, dürfen vor allem nur noch charakterfeste Persönlichkeiten bauen. Da braucht es aber vor allem eher strenge Selbstzucht in der Wahl des Berufes, als in der Einordnung in die Zunft. Sobald der Architektenberuf kein Beruf mehr ist, sondern eine Berufung, eine Begabung, so wird man ihn auch nicht mehr erlernen, man wird ihn werden, werden aus innerem Drang — ohne spekulative Nebenabsichten. Dann wird Architektur nicht mehr zu verwechseln sein mit Baumeistertum, ob dieses wissenschaftlich organisiert, ästhetisch gebildet, oder praktisch ausführend einhergeht. Der Architekt muss wieder werden mit dem Glauben an eine Mission — um der Mission willen, nicht um der Norm des J. A. V. wegen. Er muss für seine Ueberzeugung opfern können, wie Maler und Bildhauer, welche Mangel leiden am Nötigsten und doch dabeibleiben. Sobald nur noch diejenigen Architektur schaffen, die dazu berufen sind, werden wir wieder eine Stileinheit haben von echter, starker Schönheit, vielleicht grotesk manchmal, aber lebendig. Sie wird voll sein vom Rhythmus und der Melodie unseres Lebens. Dann werden wir unsere moderne Architektur haben, in der man unser Schicksal sieht. Dann wird auch die Zeit wieder da sein, wo wieder alle Künste miteinander ein Ziel haben werden und wir werden dann erst recht um Hodler und um Cézanne trauern. Diese Stilepoche wird nicht mehr einherschreiten mit gewaltigem Pathos, schellend und bammelnd in antiquarischen Ornamenten, in plundrigem Mösch.

Der neue Architekt wird sich an der sachlichen Aesthetik der technischen Schöpfungen begeistern, an den Schöpfungen der Mode und des Kunstgewerbes. Was er da gewinnt, wird er versuchen in eins zu mischen mit den Wirkungsgeheimnissen, die er den Altvordern ablauschte. So werden wir wieder Häuser bekommen von der Formschönheit unserer Verkehrsmittel, Möbel, welche zu unseren Kleidern passen, zu unserem neuen Gesellschaftsleben. Oder sind sie vielleicht nicht schön, unsere Sportskleider, unsere Gesellschaftskleider, unsere Festtoiletten?

Zuversicht haben, hoffnungsvoller Mut. Hoffnungslosigkeit ist Niedergang und Tod. Das Neue kommt von selbst, ist da — da — da trotz «Untergang des Abendlandes», so sicher, wie Renaissance und Barock schon im Tempel von Baalbeck spukten, lange, lange vor Michelangelo. Lasst sie schaffen die ganz Neuen, bekämpft nicht ihren Glauben, wie auch sie sicherlich nie echte Klassiker wie Ludwig Hoffmann oder Hildebrand bekämpfen werden.

«Wie hasse ich dagegen alle die Barbaren, die sich einbilden, sie seien weise, weil sie kein Herz mehr haben, alle die rohen Unholde, die tausendfältig die jugendliche Schönheit töten, zerstören mit ihrer kleinen unvernünftigen Mannszucht!» (Hölderlin.)

Zürich. *Otto Zollinger*, Architekt S. W. B.

Redaktion: Dr. JOSEPH GANTNER, ZÜRICH, Mühlebachstrasse 54, Telephon: Hottingen 68.87, 68.88.